

Bezugspreis: Inland: Jährl. 9 Fr., 1/2jährl. 4.50 Fr., 1/4jährl. 2.50 Fr. ...

Anzeigenpreis: Inland: Die einpaltige Colonne 15 Rappen. ...

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Baduz

Es ersuchen wir ... die Redaktion in Baduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Auslande: Die Buchdruckerei N.-G. in Mels, die Poststellen und Verwaltungen.

Bur Arbeiterbewegung

(Eingeliefert)

Die Organisation der Arbeiter ist in ein recht akutes Stadium getreten. Nicht nur verkünden uns dies die von Zeit zu Zeit abgehaltenen Arbeiterversammlungen, sondern auch die in den Blättern und am letzten Sonntag sogar in den Kirchen gehaltenen Ansprachen und angelegten Verammlungen.

Andererseits hat sich der liechtensteinische Arbeiterverband auf neutralem Boden aufgebaut, wie dies bei der Gründungsversammlung meines Wissens selbst von dem inzwischen ausgeschiedenen Verbandspräsidenten gefordert wurde.

Von einer grundsätzlichen Würdigung des liechtensteinischen Arbeiterverbandes und seines Beschlusses, daß sich die Bauarbeiter dem nicht-christlichsozialen Bauarbeiterverband (der Gewerkschaft) anschließen wollen, will ich hier ausdrücklich absehen.

geschüttet werden. Auf diese Weise entzweit man wohl, e i n i g t aber nicht. Wenn auch beiderseits sehr temperamentvoll, vielleicht auch einmal etwas zu viel gesprochen worden ist, so ist das eine Erscheinung in der Hitze des Kampfes.

Bei der liechtensteinischen Arbeiterfrage und der neuesten Bewegung sind die politische und die wirtschaftliche Seite zu trennen. Wirtschaftlich will der Arbeiter sich, was ja menschlich verständlich ist, ein gutes Auskommen sichern.

nicht-christlichsozialen Gewerkschaft. Sonst riskieren sie Belästigungen der Mitarbeiter und je nachdem der Arbeitgeber geizig ist, Entlassung. Die Furcht vor dem Wogwechseln und damit die Sorge um die Auslage der lauer verbienten Franken beim Umherreisen, die schwarzen Litten u. ä. m. drücken unieren Arbeiter, der jowieso unter den betrüblichen Erscheinungen eines Wanderarbeiters leben muß.

Wenn sich nun ein Arbeiter aus wirtschaftlicher Zwangslage dann einem nicht-christlichen Verband anschließt, ist damit noch lange nicht gesagt und zum Ausdruck gebracht, daß man sich politisch und religiös mit Leib und Seele der Organisation verschrieben habe.

Politisch sind unsere Arbeiter in der Schweiz Ausländer und haben als solche sich in die dortigen politischen Verhältnisse gar nicht einzumischen. Glaublich dieses Jahr hat der liechtensteinische Verbandspräsident dem Sinn nach in einer Mitteilung an beide Blätter darauf hingewiesen, die Arbeiter sollen im Lande bei ihrer entsprechenden Partei tätig sein.

Die wirtschaftliche Zwangslage ist demnach für den liechtensteinischen Arbeiter entscheidend, daß sie sich in der Schweiz dem vorgenannten Verbande anschließen müssen. Damit wollen sich unsere Arbeiter weder zum Sozialismus als System noch zu seinen Grundanschauungen und Hauptzielen bekennen.

Mit der ganzen Bewegung gegen den liechtensteinischen Arbeiterverband hat man dem wirtschaftlichen Fortkommen unserer Leute in der Schweiz einen äußerst schlechten Dienst geleistet. Die Folgen dürften sich vielleicht noch zeigen. Behalte man doch den neutralen Charakter des Verbandes bei und helfe sich über die Schwierigkeiten der Zeit hinweg.

Feuilleton

Der Kunzhebauer.

Roman von H. Seiffert-Klinger.

„Nun heraus mit der Sprache, aber mach's kurz!“ „Ich wüßte einen feinen Schach für die einzige Tochter des Bauern“, grinst der Knecht, „aber ehe ich weiterred, muß ich wissen, welcher Lohn für mich bestimmt wird, wenn die Fränze den reichsten Bauern durch meine Vermittlung kriegt.“

die Stunden kündete, schlug joeben acht. Kunze blieb stehen und strich ungeduldig über seinen ergöteten Schopf. Im Dorfkrug war heute Beratung in einer Gemeindeangelegenheit, dabei durfte er nicht fehlen.

„Ich verstehe auf den Kirch! Ernst ist es mir mit der Sache und lassen muß ich, weil ich weiß, daß hübsche Mädels meist das Entgegengefesete von dem wollen, was der Vater bestimmt.“

win Meide auf dem Rogelhof. Er ist der reichste Bauer im weiten Umkreis und besitzt den besten Acker. „Der lahme Meide? Du bist wohl nicht bei Sinnen? Es gibt genug junge, gesunde Burschen, aus großen Höfen, die für meine Tochter in Betracht kommen.“

daß man diese Einsicht dort nicht aufbrachte, wo sie hätte erwartet werden dürfen. Bei der ganzen Angelegenheit schließlich wollen wir nicht vergessen, daß neben der Arbeiterschaft auch die Bauernschaft und die Gewerbetreibenden Berücksichtigung zu finden haben. Mit den Anforderungen darf nach keiner Seite zu weit gegangen werden.

Moderne Kultur — Boxerkämpfe.

Das moderne Heidentum der Städte hat statt der Zirkusspiele mit wilden Tieren und Menschenopfern — die aber gewiß auch noch kommen werden — die Boxerkämpfe. Wie es bei diesen scheußlichen Kämpfen ausgeht, schildert uns ein anschaulicher Berliner Brief der Botscher Nationalzeitung.

Es war im Monat September. In Duzenden dicht gefüllter Lokale haben Abend für Abend die Boxer Vorstellungen und hauen aufeinander los. Preis der Plätze (z. B. im Circus Budz) bis zu 125 Mark. Ehrenabon von 30.000 Mark winken dem Sieger.

Wenigstens 7 Uhr. Vor der Arena stauen sich die Automobile. Herausfordernde weibliche Jugend, nachlässig elegante Kegel, feste Schieber mit ihren grellen Weibern, aber auch Angehörige solcher — d. h. einst starker — Schichten erstiegen den Wagen. Das „Volk“ drängt in Scharen nach. Bürger, Ladenmädchen, Commis, Rowdies lösen gelassen Karten zu 30, zu 50 Mark. Woher das viele Geld? Die privaten Verwaltungen, die Fabriken usw. zahlen ja bekanntlich unerhörte Löhne. Dann hat jeder zweite Mensch irgendwie geknobelt, hat irgend eine Ware gekauft, sie eine zeitlang gehamstert und dann bei gesteigerter Knappheit und Nachfrage mit reichlichen Prozentsen wieder abgestoßen. Wer in den öffentlichen Lokalen die Ohren spitzt, vernimmt Schiebemaas Aller mit Allem, sieht die Kleinsten an runden, gierigen Lippen, die hastig beschriebenen Notizzettel, hört die alleinige Parole: Prozent, Prozent, Prozent....

Im Amphitheater wimmeln die Zuschauer, sie jucken die Nase, leben sich, räuspert sich und murmeln erwartungsvoll. In der Tiefe, von Seiten rings umspannt, steht das Podium. Die Kämpfer erscheinen, fast nackt, der eine blond, der andere schwarzhaarig, strotzende Halbtiere, Platinen, nur Nacken und Faust. Das Gemurmel schwillt hoch, verebbt aber sogleich, als zur ersten Runde gepiffen wird. Die Fäuste prallen aufeinander, wirbeln, schlagen, stoßen zu. Blut! Die Nase des Blondes tropft, ein Schlag, und aus den Augenhöhlen des andern rinnt es rot. Vorn, zunächst dem Podium, schießt eine pelzbehangene zarte Frau auf: „Blut!“ Hunderte gehen hoch, „Absetzen!“ Eine zweite, dritte Runde. Die Kämpfer scheinen sich ebenermäßig. Wut verzerrt ihre Gesichter, Sieb hagelt auf Sieb, regelmäßig, stupid — da — Häng! Der Blonde haut dem Schwarzen eine herumter quer über die linke Gesichtshälfte, die dick und nakrot wird, blutet. Plötzlich noch einmal stößt die Faust in die blutende schwellende Wange wie in einen nassen Schwamm. Schon holt der Blonde aus zum dritten Schlag, stockt aber im letzten Moment und wartet fast neugierig das Resultat seiner zermalmenden Siebe ab. Die Arme des andern hängen schlaff, er verharret in stumpfem Stöhnen, taumelt.... Das Amphitheater ist lautlos, man hört die Nachtsalter hoch oben um die Bogenlampen tummeln. Der Lärm verliert das Gleichgewicht, senkt den Kopf auf die Brust und fällt schwer vornüber.

Der Schiedsrichter zählt: „1, 2, 3.“ Der Halbtiere rührt sich nicht. Ein Orkan von Pfiffen geht. „Auf! Vorwärts! Krauses Was!“ „6, 7, 8“ mahnt der Richter. Schlaas zehn taucht sich der Glende in die Höhe, schwankt, will versinken. „Was!“ Eine Gruppe eleganter Jünglinge juchelt mit dem Stöcken. Das Opfer macht einen letzten verzweifelten Ruck, steht endlich und stellt sich vor dem vralten, unerschütterten Sieger schwanke, krampfhaft in die Positur. Ein Pfiff. Die letzte Runde. Die angelegenen Arme strecken sich, stoßen zu, ganz majestätisch, langsam, schneller, rasend, wie die vier Kolben eines überreizten Motors. Bald

ist das Hebelpaar jedoch geköhnt, das andere war noch anschlüssener. Die entscheidenden Schläge fallen. Der werdende Sieger haut den Partner unter des Kinn, mitten auf die Nase, auf den Mund, hinter das Ohr, das Blut rinnt über Gesicht, Brust, Rücken des Opfers. Auf jeden Schlag reagiert die Menschenmasse mit befreitem Knurren. Eine, zehn, hundert Stimmen feuern den Triumphator an. Eine Dame in schwarzer Seidenrobe tritt hart ans Podium und verfolgt die Schlacht durch die Lougnette. Ich betrachte sie mit dem Feldstecher: Mites Vogelgesicht, lange Röhne voller Goldplomben, herrliches rotes Haar, auf knochigen, facedverweissen Decollette flimmert ein Band grüner Steine. Der lahme Kämpfer klammert sich an seinen Partner. Der Richter überstülpt ihn mit Pfiffen. Wieder lebe ich den Feldstecher an: Das rohegebundene, aufgeweichte Gesicht des Opfers verändert sich mit jedem Schlag wie ein Lehmmodell unter den knetenden Griffen des Bildners. Das Ende naht. Auf aller Rängen sind die Zuschauer aufgestanden, die Masse drängt nach vorn. Ruruse, Klische, Weibergekreisch, Gelächter, ein unterirdisches, zur Explosion bereites Grollen. Da — der Besiegte fällt in die Knie, läßt den Sieger fahren und sinkt über und über blutend, in sich zusammen. Der gewaltige Haum ist plötzlich totentst. — Der Schiedsrichter zählt langsam bis auf zehn. Umsonst. Die Schlacht ist entschieden. Und jetzt bereitet sich die lebende Menschenmasse in einer Explosion von Gefüll. Die Dame in Schwarz hat das Podium erklettert. Sie fällt dem von Schweiß triefenden, blutenden, ekelhaften Kerl von Sieger um den Hals.

Haben sich die heidnischen Römer so ekelhaft gebildet? — Geshaffter jedenfalls nicht. Ja, die moderne, entgötlichte Kultur! Dafür das Tier in seiner ganzen Nacktheit!

Siechtenstein.

Liechtensteiner Sängerbund. In der am 3. Oktober abgehaltenen Sitzung des Musikausschusses des Liechtensteinischen Sängerbundes wurden folgende Chöre als Gesamtdirektoren für das zweite Sängerbundestag von 1921 bestimmt: 1. „Die Ehre Gottes in der Natur“ („Die Himmel rühmen“) von L. van Beethoven; 2. „Der Spielmann ist da“ von Fr. Altrich; 3. „Seinartrojen“ von M. Dyladen; 4. „Wie die Blumen draußen äitern“, Volkslied, bearbeitet von Severin Brenner; 5. „Schnen und Scheiden“, Volkslied, v. Manns. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, nach Einlauf des Notenmaterials eine zweite Sitzung des Musikausschusses einzuberufen, worin die sämtlichen Dirigenten des Bundes die gewählten Chöre praktisch besprechen und durchsingen, damit die Chöre einheitlich einstudiert werden können, was natürlich das Bestehen der Gesamtdirektoren besser sichert. Es solate dann noch ein kleines Referat über die Musisprache beim Gesange vom fürstl. Musikdirektor S. Brenner, was den Anlaß gab, bei weiteren Sitzungen des Musikausschusses immer etwas beratendes zu besprechen. Das nächste Referat über die Art und Weise des Gesanges übernahm Herr Lehrer J. G. Büchel, Schaanwald. Es wäre nur zu wünschen und selbstverständlich auch für das Gelingen des Bundes und der einzelnen Vereine sehr wichtig, daß alle Herren Dirigenten des Bundes an den Musikausschuß-Sitzungen teilnehmen würden und die einzelnen Vereine könnten da den Dirigenten etwas unterstützen, betreffend Fahrgelegenheit für diejenigen Herren, die weite Wege haben, es kommt ja in erster Linie wieder den einzelnen Vereinen zugute.

Der Liechtensteinische Sängerbund stieg durch den im September d. J. erfolgten Beitritt des Männerchors Mauren-Schaanwald auf 8 Vereine mit über 200 Sängern und hoffen wir, daß die noch nicht beigetretenen Vereine nicht allzulange mit ihrem Beitritt mehr zäumen, um mit vereinten Kräften das deutsche Lied in unserm schönen Heimatlande zu heben und zu pflegen, zum Wohle des Volkes und zur Ehre unseres Landes.

Friedensförderung? Bekanntlich ist von geistlicher Seite eine große Bewegung gegen den liechtensteinischen Arbeiterverband insge-

niert und am letzten Sonntag in allen Kirchen des Landes ziemlich heftig losgezogen worden. Unter manchen Beispielen nur eines: Hochw. Herr Pfarrer Jurisch, Schellenberg, sagte in der Kirche dem Sinne nach: „Es sei traurig, wenn man noch den „Rechtensteiner Unterländer“ halte. Er erachte es als eine schwere Sünde, wenn irgend einer dieses Blatt noch unterstüßte.“ Vertreuer unserer Auffassung wollen wir nicht an der Geistlichkeit herumforrigieren. Festgestellt sei aber hier als Antwort, daß es geradezu traurig ist, wenn in a n d e r e m geistliche Herren eine solche den Frieden störende Politik entfalten. Es ist genug, wenn Inländer politisieren, auf den Rat dieser Herren Ausländer verzichten wir. Daß unsern Arbeitern, die selber ins Ausland der Arbeit nachgehen müssen, damit weder Brot noch Verdienst geschaffen wird, ist offensichtlich. Das will man auch nicht. Das großangelegte Kesseltreiben ist politischer Stimmfang für die nächste Zeit. Merkt euch das, Arbeiter, und laßt euch unter keinen Umständen erwischen!

Trauerfall. Morgen Donnerstag 9 Uhr wird auf dem Friedhofe in Triesenberg die im blühenden Alter von 20 Jahren verstorbene Tochter unseres Vorstehers und Landtagsabgeordneten Gahner dem kühlen Schoß der Erde übergeben. Der schwer geprüften Familie entbieten wir unser herzlichstes Beileid.

Liechtenstein ein Kirchenstaat. Der „Neue Staat“ in München schreibt über die Wiederkehr Matthias Erzbischofs, daß sie in irgend einer Form zu erwarten sei, jedenfalls verucht werde. Der Mann, der sich „überall betätigt, außer auf dem Schlachtfeld“, und die wunderbarlichsten Dinge, wie die Idee eines Kirchenstaates Liechtenstein, ausgeheckt, werde aus Stuttgart immer wieder als künftiger General genannt. Holland und die Schweiz werden in erster Linie genannt, werden sich aber wohl für Herrn Erzbischof bedanken. Auch für Spanien sei er empfohlen worden durch Herrn von Stockhammer, der Erzbischof seine Ernennung zum Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium verdaucht; die Spanier seien aber nicht sehr erfreut gewesen.

Was die Schweiz anbetrifft, gehen wir mit dem „Neuen Staat“ einig, denn Erzbischofs Propagandatätigkeit in der Schweiz, die noch in jedermanns Angelegenheit ist, qualifiziert ihn nicht für einen derartigen Posten.

Wie das österreichische Hauptzollamt Wien Müngen lauft.

Bei Vergütung in gesetzlichen Zahlungsmitteln der Kronenwährung wird unter Berücksichtigung des ermittelten Feingehaltes und des amtlich erhobenen Gewichtes des einzulösenden Materials der Berechnung bis auf weiteres ein Feingoldpreis von 120.000 Kronen und ein Feinsilberpreis von 5000 Kronen, bezogen auf ein Kilogramm Metall, zugrunde gelegt. Bei Anlauf von Gold- und Silbermünzen werden demnach für ein Hundertkronenstück 3600 Kr., für ein Zwanzigkronenstück 720 Kronen, für ein Zehnkronenstück 360 Kronen, für einen einfachen Dufaten 400 Kronen, für ein Fünft Kronenstück 107 Kronen, für ein Zweikronenstück 40 Kronen, für ein Einkronenstück 20 Kronen, für ein Zweiguldenstück 110 Kronen und für ein Einguldenstück 55 Kronen vergütet.

Schweizerisches.

Weinernte 1920. Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten wird der Ertrag der diesjährigen Weinernte der Schweiz auf circa 400.000 Hektoliter berechnet, was etwa vier Fünftel des Durchschnittes der Jahre 1909 bis 1918 gleichkommt. Der letztjährige Ertrag belief sich auf 460.000 Hektoliter. Hinsichtlich Qualität, die vielerorts noch von der Witterung der nächsten Tage abhängt, wird der „Scouriae“ dem des Vorjahres etwas nachsehen.

Walliser Sauserexport. Vom 20. bis 30. September wurden von den Bahnhöfen des Wallis expediert: 912 Fässer mit 568.156 Liter. Sitten lieferte 79.587 Liter, Ardon 87.798 Liter, Hildis 340.010 Liter, Saron 15.629

Liter, Marinad 45.032 Liter. Auf dieser Liste sind Granges, St. Leonhard, Siders und Salgesch noch nicht mitgezählt. — Die Preise sind im Steigen begriffen. Zu Fr. 54 erhalten die Weinhändler die Ernte nicht mehr; sie bezahlen nun über Fr. 60. Allerdings sind auch die auswärtigen Weinhändler und Wirte freigezügiger geworden und offerieren weit mehr als zu Beginn der Letzt, jedoch der neue Wein speibiert werden kann. Dole gilt etwa Fr. 80 per Brente (45 Liter gestampfter Trauben); denn die Qualität ist vorzüglich, die Quantität aber geringer als erwartet wurde.

Nargau, Schulidill. Aus einer aargauischen Gemeinde wird gemeldet: In einem heißen Julitag stand der Schulinspektor vor der Schule in N. und klopfte an. Kein „Bereit“ erscholl. Er klopfte stärker, alles blieb totentst. Er öffnete die Schultüre; da sah der Lehrer wirklich auf seinem Pult und — schlief. Und sämtliche Kinder hatten den Kopf auf den Schultisch gelegt und — schliefen. „Wartet! Euch will ich eine Ueberraskung bereiten!“ dachte der Schulinspektor. Reife legte er sich hinten auf eine leere Bank und freute sich auf den Augenblick, wo der Lehrer mit seiner Klasse erwachen und ob seiner Unwesenheit in Schrecken geraten würde. Er wartete und wartete, die dumpfe Stige der Schultüre und die große Stille — kurz, plötzlich übermannte auch ihn der Schlaf. Als er endlich erwachte und die Augen aufschlug — da wartete auch seiner eine große Ueberraskung — die Schultüre war leer. Lehrer und Schüler hatten sich in größter Stille auf und davon gemacht.

Ausland

Das Abstimmungsresultat in Kärnten. Offizielles Ergebnis der Volksabstimmung: 21.852 Stimmen für Oesterreich, 15.096 Stimmen für Jugoslawien. Darnach stimmten 59,14 Prozent für Oesterreich. Die Stadt ist beslaggt, es herrscht große Begeisterung.

Neuzuteilung in Deutschösterreich. Bis Ende Juli 1920 wies Deutschösterreich nach einer Zählung 6001 Verate auf. Davon entfallen auf Wien 3448, auf Niederösterreich ohne Wien 768, auf Oberösterreich 304, Salzburg 166, Tirol 270, Vorarlberg 76, Steiermark 725 und Kärnten 160. Wenn man bedenkt, daß Deutschösterreich rund 6 Millionen Einwohner zählt, trifft es auf je 1000 Einwohner einen Arzt. Da sehr viele Studenten Medizin studieren, wird es nicht lange dauern, bis auf je 500 Deutschösterreicher ein Arzt kommt. Vorarlberg zählt derzeit gegen 100 angehende Verate.

Sie sagen deutlich, was sie wollen. Gegenwärtig tagt in Halle die deutsche unabhängige Sozialdemokratie. Auch bei ihr gilt es, sich zu entscheiden, ob sie rückhaltlos nach Moskau abzuweichen soll oder nicht. Es haben sich zwei Lager gebildet, die eine Spaltung der Partei unvermeidlich machen.

Der Vorsitzende Crispian eröffnete die Sitzung und erklärte, daß es die Aufgabe der Arbeiterpartei sei, dem abgewirtschafteten Kapitalismus die politische Macht zu entreißen und eine starke internationale Macht zu errichten, um die Menschheit durch die Verwirklichung des Sozialismus auf eine höhere Stufe zu bringen. Es müßte Klarheit über die Stellung der Partei gegenüber Moskau geschaffen werden. Diese Klarheit sei nur möglich durch ein klares Verurteilen zu den Moskauer Aufnahmebedingungen. Die bisherige unabhängige sozialistische Partei Deutschlands dürfe sich nicht scheuen, sich die christliche Bezeichnung „kommunistische Partei Deutschland, Sektion 3 der kommunistischen Internationale“ beizulegen. Es handle sich jetzt darum zu beginnen, damit die Partei auch aus den schweren Stürmen stark hervorgehen und die gewaltigen Aufgaben für das internationale Proletariat erfüllen könne.

Am Nachmittag kam es zu der ersten Kräftprobe zwischen den Parteien. Es wurde von der rechten Seite beantragt, die Frage der Internationale an die Spitze der Verhandlungsgegenstände zu stellen, während die kommunistische Linke verlangte, daß zuerst der Ge-

Weide auf dem Rogelhof könnte jedes angelegene Mädchen im Ort zur Frau haben, aber just Cure Fränze soll es sein; er ist ganz vernat in sie, glaubt es nu, Bauer!

„Einen andern Freiwerber hätte er sich aber ausdenken können, als den Hannes!“ brummte der Bauer.

„Der Weide sieht mich nicht am Wege an, aber von seinen Verwandten habe ich's. Die Wase hat mir verraten, daß er sich nicht herantraut an Cure Fränze, aber nur immer von ihr spricht, als hinge das Heil seiner Seele von ihr ab.“

„Hast Dich umsonst bemüht, Hannes! Der Alwin Weide paßt mir noch lange nicht zum Schwiegersohn!“

„Dann nichts für ungut, Bauer. Aber vielleicht ist das nur der erste Bescheid, und es folgt noch ein anderer nach, der mir besser paßt, Wunsch auch gute Ruh!“

Der Bauer war allein. Er goß sich einen Kirsch, ein und dann noch einen. In der Nähe des Hannes war ihm gar nicht wohl gewesen. Jetzt atmete er auf.

Hätte er nur gewußt, auf welche Weise er diesen Knecht los werden könnte. Aber der war wie

ein Fleckfieber nicht fortzubringen gewesen. Heute war alles glimpflich abgegangen, aber morgen konnte es schon anders sein.

Schwer seufzte Jakob Runge auf.

Gewiß, ein jeder hat sein Kreuz im Hause. — Wenn es in Form eines Dokumentes fest verschlossen im Kasten liegt, oder als Geheimnis nur dem Hausherrn bekannt ist, mag's hingehen. Wandelt es aber in Gestalt eines fremden Knechtes durch Haus und Hof, dann ist's schlimm, und der Herr mag sich hüten! —

Fränzes leichte Schritte kamen über die Diele, sie zögerte nicht einen Augenblick vor der Türe, und hoch bebte das Mädchen an allen Gliedern wie Espenlaub. Jetzt würde das Donnerwetter über sie hereinbrechen. Weiß der Himmel, was dann aus ihr wurde. Der Vater in seiner aufbrausenden Art würde ihr keine Frist geben, sondern eine sofortige Scheidung fordern. Darin kannte sie ihn. Er war es nicht gewohnt, Rücksicht zu nehmen. Und nun gar, wenn er hörte, um wen es sich handelte. Er würde schäumen vor Wut.

Mit niedergebessenen Augen betrat sie denn die Stube. Ein Brausen klang in ihren Ohren, ihre Zähne schlugen vor Aufregung fast hörbar zusam-

men. Sie holte sich ihren Nästasten, der auf dem Fensterbrett stand und setzte sich mit dem Zeigenduch an den Tisch. Ihre zitternden Finger vermochten kaum die Nadel zu halten.

Aber der Vater schien fast gar keine Notiz von ihr zu nehmen. Er qualmte weiter mit seiner langen Pfeife, die Rauchschwaben zogen wie dunkle Schatten unter der Zimmerbede hin. Den scharf beizenden Knaster war das Mädchen gewohnt. Sie mußte bald erkennen, daß ihre Sorge umsonst gewesen, ihr Vater war in bester Stimmung.

Langsam beruhigte sie sich. So hatte der Hannes gar nicht von ihr gesprochen, dann wußte er auch wohl nichts.

Ihre Wangen röteten sich wieder, ein glückliches Lächeln schwebte um ihre Lippen. Sie sah alles wieder in einem hoffnungreichen Lichte.

Jakob Runge erfreute sich an der blühenden Schönheit seines einzigen Kindes. Wie fein und vornehm sie aussah, richtig wie eine Stadtdame. Ne, für den lahmen Weide war sie viel zu gut, mochte sich der eine andere suchen!

„Na“, fing er an, „Du bist nun in dem Alter, Fränze, wo ein Mädchen aus Gewaten zu denken pflegt. Hast schon einen Schatz? Dann heraus mit

der Sprache. Aber mindestens ebenso viel wie Du muß er haben, anders tun wir es nicht, he?“

Fränze hielt unwillkürlich den Atem an. Wußte er etwas? Wollte er sie ausforschen? Was sollte sie antworten?

„Vorwärts“, flüsterte ihr eine innere Stimme zu „nichts aufs Spiel setzen, nichts verraten!“

„Ich den! vorläufig noch nicht ans Heiraten, Vater, aber willst Du mich gerne los sein?“ versuchte sie zu scherzen, „dann könnte Rat werden, ich nehme auf ein paar Jahre in der Stadt eine Stelle an.“

„Könnte fehlen, das die einzige Tochter auf dem Rungehof in den Dienst geht. So war es nicht gemeint, Mädel. Aber ob ein paar Monate früher oder später — nach einem Mann für Dich müssen wir Umschau halten, das Alter hast Du zum Heiraten!“

Fränze schwieg, um den Vater nicht unnötigerweise zu reizen. Kommt Zeit, kommt Rat, dachte sie. Das mochten auch die Gebanten des Bauern sein. —

„Nur einen Bidsaubern darfst mir nehmen, und an tausend Morgen Land muß er haben. Wirft mir mal eine schmutze Bäuerin werden, wird Dir auch